

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 27

Artikel: Von einer luzernischen "Hochschule"
Autor: F.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hang des Stanserhorns" ein heimatliches schönes Kleid schenkte. Ein Rärtchen auf der Außenseite zeigt uns noch die Gemeindegrenzen, und einige Zahlen geben Aufschluß über Einwohner und Flächeninhalt.

Leider haben sich auch kleine Fehler eingeschlichen, die sich aber bei einer spätern Neuauflage

leicht beseitigen lassen. Wir sind gespannt darauf, wer sie überhaupt herausfindet. Es sind ohnehin nur Kleinigkeiten und können den Wert der Karte nicht beeinträchtigen. Wir Unterwaldner haben Freude an ihr und glauben, daß sie in unsern Kinder mächtig fördere die Liebe zum schönen Heimatländchen. W.

Die Altersmundart des Kindes.

Augenfällig ist für jeden Beobachter der Kindersprache die Vermeidung abstrakter Redewendungen. Dies rührt davon her, daß Kinder fast durchwegs Sachdenker sind und bis über das 14. Lebensjahr hinaus mehr mit Sach- als mit Wortvorstellungen arbeiten. Pohlmann hat bei 3984 Einzeluntersuchungen an Kindern von 5—14 Jahren 80½ % Sachvorstellungen gefunden. Höchst lehrreich ist es, daß Kinder auch bei abstrakten Begriffen konkrete Vorstellungen haben; Pohlmann fand bei den religiösen Begriffen 47½ % Individualvorstellungen und 10½ % Allgemeinvorstellungen, bei den sozialen Begriffen entsprechend 48¾ % und 7¼ %. Den Rest bildeten Verbalassoziationen, ein Erfassen des Wortflanges ohne Vorstellung und Uebergehen zu einem ähnlich klingenden, ein Vorgang, der uns beweist, daß das Kind ab-

strakten Begriffen gegenüber in 43 Fällen von 100 vollständig versagt!"

„Für den, der viel mit Kindern zusammen ist und die Kindersprache beobachtet hat, werden die Ergebnisse dieser Untersuchung die Bestätigung dessen sein, was er schon längst gefühlt!"

„Mit der Eigenart der kindlichen Sach- und Individualvorstellungen hängt auch das Bedürfnis nach Ausführlichkeit, nach Angabe der Einzelheiten zusammen. Das allgemeine Ganze muß in anschauliche Einzelheiten zerlegt werden, wenn es das Kind verstehen soll. Der Erwachsene merkt es zumeist gar nicht mehr, daß er allgemein denkt und spricht; er wird erst darauf aufmerksam, wenn ihn die Kinder nicht verstehen."

Aus: „Kindertümliche Sprachlehre, ein Hilfsbuch für den Sprachunterricht im 3., 4. und 5. Schuljahr von Karl Linke.

Von einer luzernischen „Hochschule“.

Der Kanton Luzern besitzt mehrere „Hochschulen“. Eine davon liegt 1196 Meter über Meer. Von ihr wollen wir hier kurz erzählen.

Die Frage, welche von den Fakultäten dort die wichtigste sei, hat noch keine genügende Abklärung gefunden. Es kommt weniger auf die Zahl der im Lehrplan vorgesehenen Unterrichtsstunden an, als vielmehr auf die Person des Lehrers und des Inspektors. — Romoos, gut zwei Stunden von der Bahnstation Wolhusen und zirka 1½ Stunden von derjenigen in Entlebuch entfernt, ist unser Abendquartier. Morgens früh ist Aufbruch. Es geht zuerst ¾ Stunden auf einer ordentlich gut gepflegten Fahrstraße von 2,50 Meter Breite aufwärts, an zwei Schulhäusern vorbei, von denen das zweite schon fast 1100 Meter über Meer liegt. Die dann folgende Gratwanderung zeigt „Krachen" auf „Krachen", jene typischen Klüfte des Napsgebietes. Unten fließt der Goldbach, in dem vor kurzer Zeit noch ein Goldsucher nach Schätzen spekulierte. Darüber, hoch oben liegt unsere „Hochschule". Zuerst runter, dann rauf! Man sieht den langen, trummen und steinigigen Weg voraus. Ein kleiner Schneefleck von gestern ist heute durch die Sonnenhitze verschwunden.

Die Schule zählt gegenwärtig 14 Schüler in 7

Klassen, 7 Knaben und 7 Mädchen. Sie ist im westlichen Flügel eines großen Bauernhauses untergebracht. Beim Aufstieg durch die steile Holzstiege in den 1. Stock muß ein Erwachsener eine der Freiübungen des kant. Turnprogramms schon ordentlich beherrschen.

Heute war dort oben Turninspektion. Etwas Neues! Die Buben und Mädels hatten von diesem Fach noch wenig gehört. Die mit Waschen beschäftigten Töchter holten zum schallenden Gelächter aus, als die Buben an der tiefen Kniebeuge herumstudierten. Die eine Hälfte kam mit schweren Holzschuhen, die andere barfuß. Vorausgegangen war bei den meisten schon ein ¾-stündiger Schulweg und wohl anstrengende körperliche Hausarbeit. Es waren kräftige, breitschulterige Buben. Ein elementarer Unterricht mußte beginnen. Wo anfangen? Die wie Rehlein scheue Jugend mußte zuerst Zutrauen gewinnen. Einige Fragen verhalfen dazu: Wie heißest du? (Die Namen Koch und Birrer sind hier zu treffen). Welche Klasse? Wo wohnst du? usw. Dann kam die Aufstellung auf ein Glied. — Dreimal mußte der Trupp an verschiedenen Orten antreten. Jetzt standen sie wieder vor dem Leitenden. Die Einführung in eine leichte Atmungsübung begann. Die Buben hatten trotz

großer Höhenlage eine Lüftung der Lunge und Beweglichkeit des Brustkorbes notwendig. Jetzt wurde am Hang eine kleine Böschung entdeckt. Sie lockte zur Behandlung des Tiefsprunges. Wie die Buben herunterplumpften, war ihrer Natur entsprechend. Die 40 cm. Tiefe verursachten Purzelbäume und ein Originalbild der Unbeholfenheit. Langsam ging man zur Anleitung über und behandelte die Fußstellung, die Kniebeuge und Armhaltung. Zwischen hinein kam die entsprechende Freiübung als Vorübung zum Sprung. Es war überraschend, wie aufmerksam, gewandt im Erfassen und dankbar diese Jugend war. Noch gabs oben auf der Erdwelle eine jener Armübungen zum Strecken des Körpers, dann einen Lauf über den Hang zur Wiederholung der vorausgegangenen Atmungsübungen. Nachher bildete sich auf dem ebenen Rasenboden der Kreis zum Spiel, Ringschlagen. Geräte standen nicht zur Verfügung. Einen Turnplatz, so wie wir ihn zu sehen

gewohnt sind, gibt's hier nicht. Aber ein Rasenplatz ist da. Es kann was gemacht werden. Interessant war's für den Leitenden wie für die Lernenden. Diese jungen Leute müssen später ihr Brot in dieser oder jener Stellung in der weiten Welt verdienen. Wir wollen sie auch hier oben ausrüsten mit einigen Dingen, welche der Kampf um die Existenz ihnen da und dort notwendig machen wird. Sie dürfen nicht zu kurz kommen. Diese Schule hat im Mai begonnen und schließt anfangs Januar. Wenn der Schnee seine Herrschaft begonnen hat, dann ist das Schulgehen vorbei. So hoch wie die Tannen soll er dieses Jahr an einigen Orten gelegen sein. Aber heute war ein wunderbarer Tag. Es ist etwas Eigenartiges, Originelles, unser Napfgebiet, geographisch, und vor allem geologisch. Die Berner Alpenriesen grüßten hinüber. Ihre glänzenden Firnen machten das Scheiden schwer. S. E.

„Führer zum literarischen Schweizer Buch.“

Ein altes Mütterlein kam einst zum Pfarrer und klagte: „Mein Bub, der Migi in Frankreich muß ein schlechtes Frauenzimmer an den Händen haben. Schon längst wünschte ich, daß er heimkäme, und heute erhalte ich einen Brief: er könne noch nicht ans Heimgehen denken; die „Valuta“ erlaube es ihm nicht. — Oh, ein solch' schlechtes Frauenzimmer!“

Ja, wieviele bittere Tränen machte diese „Valuta“ schon fließen. Zu ihren Sünden gehört auch die Not des schweizerischen Schrifttums. Wenn wir bedenken, daß z. B. der Absatz des deutsch-schweizerischen Schriftstellers in seinem Vaterlande vor dem Krieg nur etwa 1 Zehntel betrug, so begreifen wir die Gefahr, die ihm mit der ausländischen Geldentwertung drohte. Und nicht genug, daß der Ausländer kein Schweizer Buch mehr kaufen konnte — auch der bravste Eidgenosse ließ sich von der „Valuta“ verführen.

„Wir müssen die Freude am Schweizer Buch zu erhöhen suchen,“ schrieb einmal der Schriftsteller Hermann Uellen. Diesen Zweck verfolgt der „Verein schweizerischer Literaturfreunde.“ Er gibt eine prächtige Zeitschrift heraus „Heimatstimmen“, die als Mitarbeiter die besten Schweizer-Schriftsteller zählt. Dem gleichen Zwecke diene die Herausgabe „Führer zum literarischen Schweizerbuch“, (Rascher u. Co., Zürich, 1 Fr.) ein Verzeichnis empfehlenswerter Epik, Lyrik und Biographie. Es soll sich aber von einem gewöhnlichen Bücherverzeichnis darin unterscheiden, daß beigelegt werden „das Verstehen und Erkennen fördernde Hinweise und biographische Notizen.“

Leider werden hier die Aufgaben eines Führers nicht vollständig gelöst. Es ist ja schwierig,

Zeitgeschichte zu schreiben, und es war auch hier überaus schwierig, die Linie zu ziehen mitten durch den jungen aufsprießenden Dichterwald, jene Linie, die Banngebiet und Wildgebiet scheidet. Es dünkt mich aber doch, daß eine zu oberflächliche Durchforstung stattgefunden habe. Wir vermissen teure Namen, Dichter, die ihr bleibendes Werturteil mit prächtigen Werken festbegründet haben. Schuld mag sein, daß die Hauptarbeit zu ausgesprochen in der gleichen Schweizerede geschaffen wurde, daß man nicht mehr Mitarbeiter herbeizog. Das hätte freilich viel Zeit und Geld beansprucht. (Oder verlegte man sich auch hier auf das so beliebte „Tot-schweigen“? D. Sch.)

Damit wäre aber auch ein zweiter Fehler verhütet worden „... das Verstehen und Erkennen fördernde Hinweise.“ Diese Hinweise sind meistens unbefriedigend ausgefallen. Beim herrlichen Sängers Fridolin Hofer z. B. versteigt man sich zur faden Bemerkung: „Schätzenswerter Lyriker, schöne Empfindung.“ Spitteler soll man erfassen mit dem Satz: „Ein universeller Geist, Nestor und geistiger Mittelpunkt des gegenwärtigen Schrifttums in der Schweiz, kühn ausgreifend in seinen gewaltigen Weltanschauungsdichtungen.“ (Wir Katholiken bedanken uns, wenn man Spitteler als geistigen Mittelpunkt und Führer der Weltanschauung hinstellen möchte. D. Sch.) Ungemein das Verständnis fördernd sind sicher folgende Bemerkungen wie: „Albert Steffen, Romancier eigener Physiognomie. Jakob Schaffner, ein Epiker im Stile und Gehalt eines Dostojewski.“

Die Aufgabe eines Führers zum Schweizer Buch legt der Berner „Bund“ vortrefflich dar: „Eine Gruppierung der Dichtenpersönlichkeiten nach